

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Wanzjährig | 8 fl. 40 fr. |
| Halbjährig | 4 „ 20 „ |
| Vierteljährig | 2 „ 10 „ |
| Monatlich | — „ 70 „ |

Mit der Post:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Wanzjährig | 11 fl. — fr. |
| Halbjährig | 5 „ 50 „ |
| Vierteljährig | 2 „ 75 „ |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 4 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 153.

Freitag, 7. Juli 1871. — Morgen: Kilian.

4. Jahrgang.

Die Kirchenfürsten im Herrenhause.

In der Allocution vom 22. Juni 1868 nannte Papst Pius IX. die österreichischen Verfassungsgesetze, welche die Meinungsfreiheit, die Pressfreiheit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Freiheit der Wissenschaft feststellten, die gemischten Ehen und die Gemeinshaftlichkeit der Friedhöfe regelten, heftig zu tadelnde, verdammungswürdige und abscheuliche Gesetze; der heilige Vater erklärte dieselben kraft seiner apostolischen Autorität als gänzlich nichtig und ohne Kraft und bedrohte jene, welche diese Gesetze zu billigen und auszuführen nicht anstanden, mit den Kirchenstrafen. Wir wollen hier nicht untersuchen, in welcher Eigenschaft der Papst sein Verdammungsurtheil gesprochen oder worin seine Berechtigung ruhe, die Verfassung eines souveränen Staates, als mit den Kirchengesetzen im Widerspruch, zu verurtheilen. Es kommt uns hier nur darauf an, die Thatsache zu konstatiren, daß seit jener Zeit die österreichischen Kirchenfürsten und einige zur sogenannten Feudalpartei gehörige aristokratische Mitglieder des Herrenhauses, sowie die Erzherzoge nicht mehr Antheil nahmen an der parlamentarischen Thätigkeit unserer Pairskammer. Um so auffallender war es in der letzten Herrenhaus-sitzung am Dienstag, 4. Erzherzoge, mehrere hohe Kavaliere und 7 Kirchenfürsten, darunter die Erzbischöfe von Wien, Prag, Salzburg und einen von den dreien in Lemberg, wieder ihre Plätze einnehmen zu sehen.

Es ist etwas unerhörtes in einem Verfassungsstaate, daß diejenigen Kirchenfürsten und hohen Aeblichen, die sich sonst der unbedingtesten Loyalität gegen den Monarchen berühmen, in dem Augenblicke sich

gegen Kaiser und Reich auflehnen, als der Monarch der neuen Staatsbasis seine Sanction erteilt. Der Grund zu diesem sonderbaren Vorgange konnte nur darin gesucht werden, daß die hohen Herren über dem Staatsoberhaupt und seinem ausgesprochenen Willen noch eine andere höhere Autorität anerkannten. Es muß demnach als ein Ereigniß von nicht geringer Bedeutung betrachtet werden, daß plötzlich Kirchenfürsten und Erzherzoge ihre Abneigung gegen die Verfassung überwinden und ihren konstitutionellen Pflichten nachkommen. Wir können dem Gedanken nicht Raum geben, daß es sich lediglich darum gehandelt, für den Grafen Hohenwart eine vor einer Niederlage schützende Majorität zusammen zu bringen, was man auch durchaus nicht erreicht hat, sondern wir wollen diesem Ereigniß auf so lange die möglichst günstige Deutung geben, bis wir nicht eines anderen belehrt werden. Wir wollen annehmen, die Erzherzoge und hohen Kavaliere seien über besonderen Wunsch oder eindringliche Mahnung von hoher Stelle im Herrenhause erschienen, um den verbreiteten Gerüchten gegenüber einen sprechenden Beweis unverbrüchlichen Festhaltens an der Verfassung zu geben, und die Kirchenfürsten haben nicht umhin gekonnt, auf diesen nur zu deutlichen Wink hin der dringenden Einladung des Grafen Hohenwart zu folgen. Wie dem auch sein mag, wir wollen es als ein gutes Zeichen ansehen, daß im Kampfe um die Verfassung das Herrenhaus dem Abgeordnetenhause wacker zur Seite stehen werde. An erprobten Kämpen dafür fehlt es in demselben nicht. Das haben die glänzenden Reden Auersperg's und Hasner's, denen die Gegner nichts ebenbürtiges gegenüber zu stellen vermochten, wieder einmal schlagend bewiesen.

Rede des Grafen Anton Auersperg in der Generaldebatte über das Staatsbudget.

Die gegenwärtige Regierung hat dem Herrenhause bisher noch keinen so unmittelbaren Anlaß gegeben, um es, das Herrenhaus, zu bewegen, ihm gegenüber politische Stellung zu nehmen. (Bravo!) Die Berührungen waren bisher meistens nur trockener, geschäftsmäßiger Natur.

Bei dem ersten Anlasse jedoch, bei welchem eine solche Stellung möglicherweise genommen werden konnte, war es bedeutungsvoll, daß ein Mann, welchen wir immer Recht, Gesetz und Verfassung aufrecht halten und vertreten sahen, leise Anklänge des Mißtrauens vernehmen ließ. Nicht minder bezeichnend war es, daß damals eine, seit der Eistirungszeit nicht gehörte Stimme sich wieder vernehmen ließ, mit einer Art von Gruß an das Herrenhause einer verwandten Aera.

Was seither geschehen, hätte wohl Manchen von uns veranlaßt, auszusprechen, was ihm schon tief auf der Seele brannte. Allein, indem wir uns Zurückhaltung auferlegten, folgten wir der Sitte dieses hohen Hauses, und indem wir heute uns zu sprechen gedrängt fühlen, wird man uns nicht der überstürzenden Hast, nicht der Ungeduld, nicht der Ueberreizung, am allerwenigsten aber der Leidenschaftlichkeit anklagen können.

Die heutige Tagesordnung trägt uns die Pflicht dazu auf. Indem wir daran gehen, dem gegenwärtigen Ministerium die Mittel zur Fortführung seiner Verwaltung für eine geranne Zeit zu bewilligen, müssen wir doch dessen politische Aktion ins

Feuilleton.

Die Goldmacherkunst.

Immer und immer wieder sehen wir im Leben der Völker eine Fei Morgana wiederkehren, zu deren wunderbaren Gebilden sehnsüchtig die Blicke sich erheben, das Auge emporschmachtet, nicht nur das Auge der großen Menge, sondern auch das der Auserwählten ihrer Zeit, der Gebildeten, der Forscher. Sie leuchtet über dem Zeitalter des Moses, mythisch umstrahlt sie den Evangelisten Johannes. Sie steht über Sevilla, als Gebr dort lehrte, aus dem Dunkel des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts tritt sie schimmernd hervor in den Namen Albertus Magnus, Roger Bacon, Villanovus, Raymond Lullius, Basilus Valentinus. Und so wiederholt sich bis in unser Jahrhundert hinein die trügerische glänzende Erscheinung, die wir als goldene Fata Morgana bezeichnet haben; das Truggebilde, das wir meinen, ist kein anderes, als die Alchemie, die Goldmacherkunst. Rehfleher spricht denselben Gedanken in den Worten aus: „Die Alchemie ist eine Bühlerin, die alle lockt und dann verlacht. eine bodenlose Kunst; anfangend mit Begehren, fortfahrend mit Prahlen, endend mit dem Bettelstabe oder am Galgen.“

Eifersüchtig darauf, wie die Astrologie aus der Wiege des Menschengeschlechtes zu stammen, führt die Alchemie ihren Ursprung auf einen fabelhaften ägyptischen König, den Hermes Trismegistos, den dreimal Größten, zurück, welcher etwa zweitausendfünfhundert bis dreitausend Jahre vor Christus gelebt haben soll, wahrscheinlich aber ein und dieselbe Person ist mit dem Priester Hermon, welcher hundert Jahre nach Christus in Egypten lebte. Das älteste alchemistische Schriftstück, die sogenannte tabula smaragdina, welche angeblich die genaue Beschreibung zur Darstellung des Goldes enthält, wird ihm zugeschrieben. Das interessante Altentstück, dessen Original wohl niemand gesehen hat und das nur in einer lateinischen Uebersetzung existirte, lautet:

„Es ist wahr, ohne Lüge und ganz gewiß: das Untere ist wie das Obere und das Obere wie das Untere, zur Vollbringung eines Wunderwerkes. — Und so wie alle Dinge von einem und seinem Gedanken kommen, so entstanden sie alle aus diesem einen Dinge durch Anneigung. Der Vater des Dinges ist die Sonne, der Mond ist seine Mutter. Der Wind hat es in seinem Bauche getragen und die Erde hat es ernährt. Es ist die Ursache aller Vollendung in der Welt. Seine Kraft bleibt unverfehrt, wenn es zur Erde wird. Scheide die Erde vom Feinen und das Feine vom Groben, gemächlich

und kunstreich. Es steigt von der Erde zum Himmel empor und es steigt wieder zur Erde hinab und empfängt die Kraft des Oberen wie des Unteren. So hast du das herrlichste der Welt, und alles Dunkel wird von dir weichen. Es ist das allerstärkste, was alle Stoffe bewältigen und alle Körper durchdringen mag. So ist die Welt geschaffen. Hierbei waren die wunderbaren Anneigungen thätig, von denen dies eine ist. Darum werde ich Hermes, der Dreimalgrößte, genannt, weil ich die drei Theile des Wissens der ganzen Welt vereinige. Das ist alles, was ich über das Werk der Sonne sage.“

Diese tabula smaragdina erinnert unwillkürlich an das unsterbliche geflügelte Wort des einbeinigen Pedro in „Preciosa“:

Herrlich! Etwas dunkel zwar,
Aber 's klingt recht wunderbar.

Nichtsdestoweniger haben sich Jahrhunderte lang Leute, die sonst doch nicht auf den Kopf gefallen waren, mit der Deutung und Entzifferung des mystischen Schriftstückes beschäftigt. Synesius z. B. gibt das Rezept zur Goldbereitung in folgendem Verse:

Himmel oben, Himmel unten,
Sterne oben, Sterne unten,
Alles oben, alles dieses unten,
Dieses nimm und werde glücklich!

Auge fassen. Es liegt des offiziellen Materials dem Hause wenig vor. Ich muß daher auch unter Hinblick auf jene Thatfachen und Worte, welche anderweitig öffentlichen Ausdruck gefunden haben, mich aussprechen.

Die Stellung und Anschauung dieses h. Hauses zu unsern staatsrechtlichen Wirrsalen ist eine bekannte. Die das Herrenhaus leitenden Grundsätze sind beim Antritt unseres gegenwärtigen hochverehrten Präsidenten in einem Resumé zusammengefaßt worden, auf welches ich mich nur zu berufen brauche. Ich hebe nur hervor, daß die Stellung des Herrenhauses zur Autonomie der Länder, insoweit sich diese innerhalb des bestehenden Rahmens des Reichsverbandes bewegte, immer nur eine freundliche war.

Das Herrenhaus ist nur allen Bestrebungen auf volle Selbständigkeit und Unabhängigkeit und allen Souveränitätsmaßnahmen der einzelnen Reichsteile entgegengetreten, ebenso den neukombinierten, noch nicht bestehenden staatsrechtlichen Gebilden innerhalb jenes Rahmens.

Das Herrenhaus ist immer von der Voraussetzung ausgegangen, daß nicht eine bloß an die Formen der Verfassung sich haltende, sondern nur eine von dem Geiste derselben durchdrungene Regierung welche eben dieses Durchdrungen sein in jedem einzelnen ihrer Akte kundgibt, ihrer schwierigen Aufgabe gewachsen sei.

Was ist das Programm der gegenwärtigen Regierung, soweit wir es kennen? Es ist die sogenannte Ausgleichspolitik, die Politik der Versöhnung, das Anstreben des inneren Friedens, und zwar alles dieses, wie ausdrücklich erklärt wurde, auf verfassungsmäßigem Boden, die Heranziehung der Dissidenten auf demselben Wege.

Dieses Programm ist ein neues. Edle Kräfte sind bereits daran gesichert — ich weise auf die Vorgänger des gegenwärtigen Ministeriums hin — und ich besorge, die Schicksale des gegenwärtigen Ministeriums werden in dieser Beziehung den vorangegangenen gleichen.

Ich lege diese Politik nicht den gegenwärtigen Regierungsmännern zur Last. Es ist eine ältere verhängnisvolle Erbschaft, welche in die Tage der Sistrungspolitik zurückdatirt und wie eine febris intermittens verschwunden und wieder aufgetaucht ist und wohl wieder verschwinden wird. Nur was die Sistrungspolitik mit einem staatsrechtlichen Gewaltakte versuchte, wird jetzt in klügerer, vorsichtiger Weise, wie mir scheint, ins Werk gesetzt. (Bravo!)

Das Herrenhaus ist dem Irrthum, die Heilung des Staates auf Grundlage der Föderation versuchen zu wollen, bereits zu wiederholtenmalen

Von profanen Personen ist Hermes wohl der älteste Alchemist, neben ihm figurirt Kleopatra als Alchemistin. Die älteste biblische Person, welche von den Alchemisten angeführt zu werden pflegt, ist Tubalkain, der „Meister in allerlei Erz und Eisenwerk.“ Auch Moses wird von dem Alchemisten zu den ihrigen gerechnet, nach der Stelle: „Und Moses nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, verbrannte es mit Feuer, zermalmte es zu Pulver, stäubte das auf's Wasser und gab's den Kindern Israel zu trinken.“ Dem Moses gab man als Gehilfin an die Seite seine Schwester Mirjam, bekannt unter dem Namen Maria Prophetissa, die sogar alchemistische Werke verfaßt haben soll. Zu Moses und Mirjam gesellen sich noch Hiob, nach dem Spruche: „Du wirfst für die Erde Gold geben und für die Felsen goldene Bäche,“ und der Evangelist Johannes. Bei beiden ist gleichfalls nicht abzusehen, aus welchem Grunde ihnen die Ehre zu Theil wird, zu den Alchemisten gezählt zu werden. Von Johannes heißt es in einem alten Lobgesange, daß er „Gerten“ in Gold, Feldsteine in Edelsteine verwandelt habe:

Der ist unermesslich reich,
Der in Gold verkehrt den Zweig,
Kiesel in Karfunkel.

(Fortsetzung folgt.)

entschieden entgegengetreten. Das Herrenhaus hat die Gefahr des Versuches wiederholt dargestellt und seine warnende Stimme dagegen erhoben. Das Herrenhaus hat aber auch, wie ich denke, schon vor längerer Zeit die richtigen Mittel kundgethan, die nach seiner Ansicht endlich und in konsequenter Durchführung zu jenem inneren Frieden führen müssen, welchen auch das Herrenhaus bisher schmerzlich vermisse. Allerdings sind die Schwierigkeiten seither größer geworden, aber nur darum, weil man von jenem verhängnisvollen Wege nicht abgehen wollte.

Es ist damals und auch später dem Herrenhause zur Last gelegt worden, daß es zur Durchführung der Verfassung auf Ausnahmsmaßregeln, auf militärischen Beistand zähle. Das ist durchaus ein entschiedenenes Mißverständnis dessen, was das Herrenhaus gemeint hat. Die eigentliche, viel kräftigere und wirksamere Energie ist jene Energie des Geistes und der geistigen Arbeit, des treuen Ausharrens, des Manifestirens des leitenden Gedankens in allen Akten, in allen Beziehungen zu den untergeordneten Organen, daß diese davon durchdrungen werden bis tief hinunter und auch unmittelbar in den Volkskreisen wirkend jene Ideen, jene Bestrebungen vertreten und zur That werden lassen.

Unter den Vorschlägen, die das Herrenhaus vor Jahren in Antrag brachte, nimmt auch die Wahlreform eine wesentliche Rolle ein, und zwar die Anbahnung der direkten Reichsrathswahlen. Das Herrenhaus kann daher der Vorwurf nicht treffen, daß es erst nachträglich sich das Programm eines schon abgetretenen Ministeriums angeeignet. (Bravo!) Das Herrenhaus hat in den direkten Wahlen keine unfehlbare Panacee gesehen, aber doch eines der Mittel, welche anzuwenden sind, um endlich zu jenem inneren Frieden und zur Kräftigung des Verfassungslebens zu gelangen. Das ist sowohl in der damaligen Adresse als in der Diskussion in diesem hohen Hause vertreten worden.

Die Frage der direkten Wahlen hat in der öffentlichen Diskussion einen Umfang, eine Theilnahme gewonnen, daß sie nicht sobald von der Tagesordnung verschwinden kann; dies umsoweniger, als die direkten Wahlen die gebotene Loslösung des Reichsrathes von den Landtagen sind, ein Gebot der politischen Moral, um den parlamentarischen Desertionen das rechte Mittel entgegenzustellen, ein Akt der Selbsterhaltung, der Pflicht der Nothwehr den Landtagen gegenüber, welche die Wahlen in den Reichsrath verweigern und dadurch das gefährliche Mittel in den Händen haben, die Thätigkeit des Reichsrathes, wenn auch nur momentan, zu untergraben. Ich glaube, obschon die Frage erst in zweiter Linie vor das Herrenhaus treten wird, doch darauf hinweisen zu sollen, daß von sehr sachkundiger und beredter Seite die Anschauung vertreten worden ist und in diesem h. Hause Anklang gefunden hat, welcher auch ich aus voller Ueberzeugung huldige, nämlich daß die Bestimmung dieser Wahlreform und ihrer Grundsätze aus eigenem Rechte des Reichsrathes geschehen könne und solle.

Se. Excellenz der Herr Vorsitzende des Ministerathes hat aus Veranlaß der Diskussion über diesen Gegenstand an einem anderen Orte Gelegenheit genommen, gegen ein früheres Ministerium herbe Kritik zu üben. Ich meine das sogenannte parlamentarische oder Bürgerministerium. Ja, wohl hat es Fehler begangen, aber wer hat solche Fehler nicht begangen? *Ilacos intra muros peccatur et extra.*

Aber jenes Ministerium hatte in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen, den Anschauungen und Prinzipien der beiden Häuser eine unanfechtbar konstitutionelle, vollberechtigte Grundlage. Es ist auf dem Kampfplatze erlegen, aber — das ist eine österreichische Spezialität — erlegen durch parlamentarische Deserture; es ist geschieden, weil seine, nach meiner Ansicht, in der verwickelten Lage ganz korrekten Anträge nicht akzeptirt wurden. Wenn andere Ministerien Fehler hatten, so ist die Existenz, die ganze Existenz des gegenwärtigen Ministeriums ein Fehler, ein großer Fehler.

Das Ministerium erkennt sich selbst nicht als parlamentarisches — diese Frage berühre ich nicht; allein der Fehler liegt darin, daß es eine Aufgabe auf sich genommen hat, deren Unlösbarkeit ihm selbst klar sein mußte, wie sie der Mehrzahl von uns klar sein mag. Unlösbar ist die Aufgabe, weil sich gegenseitig aufhebende Gegensätze keine Vermittlungs- und Vereinigungspunkte bieten; unlösbar ist die Aufgabe, weil keine menschliche Macht und kein noch so mächtiger Wille mächtiger ist, als die unwandelnbaren Naturgesetze, nach denen sich sowohl das physische als moralische Leben, also auch das Staatsleben regelt.

Aus der Theilung wird nie die Einheit, durch die Zerbröcklung entsteht kein Ganzes, durch Verwendung der Kräfte an der Peripherie verliert das Zentrum seine Kräfte, — Kräfte, die es im Momente der Gefahr zu brauchen wohl oft veranlaßt sein wird und schmerzlich vermissen dürfte. Nimmer wird aus der Unterhandlung mit den Störern des innern Friedens der innere Friede hervorgehen, niemals wird durch ein Abkommen mit den Verfassungsfeinden die Verfassung gestärkt, befestigt und gekräftigt werden; neben einem österreichischen Reichsrathe steht der Landtag eines souveränen Staates Böhmen im grellen Kontraste und Verhandlungen mit den offiziell als solche anerkannten Landesregierungen können am Ende nur zur Reichspreisgebung führen (Bravo! Bravo! Rufe: Sehr gut!) Und ist der Regierung die Gefahr einer solchen Verhandlung von Gleich auf Gleich nicht klar geworden?

Sieht die Regierung nicht, daß alle Versuche, jene unlösbare Aufgabe zu lösen, nur vergeudete Zeit und Mühe sind, mittlerweile im Volke aber die Unruhe und Ungebuld nach geordneten Zuständen sich mehrt und das Rechtsbewußtsein und die Achtung des Gesetzes untergräbt? Ist es ihr nicht klar, daß, je länger auf dieser verhängnisvollen Bahn fortgeschritten wird, um so größer die Gefahr, um so unerfülllicher die gegnerischen Ansprüche und Anmaßungen, um so aussichtsloser der Erfolg werden müssen? Ich bestreite es nicht, theilweise Erfolge lassen sich erringen, es lassen sich Parteigruppen, Ländertheile befriedigen, aber wenn man diese Befriedigung in das Auge faßt, so ist sie geschehen auf Kosten des Reichsverbandes, auf Kosten der Zentralvertretung und einheitlichen Staatsgewalt, mit Preisgebung und Unterdrückung anderer Volksstämme, mit Zersplitterung der Souveränitätsrechte. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Salzbach, 7. Juli.

Inland. Dem Erscheinen der Erzbischöfe und Erzherzoge im Herrenhause gaben die ministeriellen Organe die Deutung, daß damit bekundet sei, der Verfassung drohe keine Gefahr. Eines dieser Organe thut sonderbarer Weise ganz verwundert darüber, daß Graf Hohenwart von der Wahlreform nichts wissen will. Charakteristisch ist, was das „Waterland“ über das Wiedererscheinen der Prinzen, Bischöfe und Feudalen im Herrenhause schreibt: „Die Betreffenden sollen speziell eingeladen worden sein, um die übrigens bekannte Thatsache festzustellen, daß sich die gegenwärtige Regierung des Wohlwollens und Vertrauens des Kaisers in hohem Grade erfreut.“ Daraus ergibt sich ganz unzweifelhaft, daß es nach der Ueberzeugung des „Waterland“ in Oesterreich mitunter Regierungen gab, die sich des Wohlwollens und Vertrauens des Monarchen nicht erfreuten. — Andererseits unterlassen es die ministeriellen Organe nicht, triumphirend in die Welt hinauszuposaunen, welchen Erfolg die Regierung errungen, der es gelang, das Herrenhaus vollzählig zu machen; daselbe werde ihm nächstens mit dem Abgeordnetenhause gelingen.

In den Verhandlungen mit den Czechen scheint eine Stockung eingetreten. Die Pause benützen die Altcechen, um ihre Kollegen, die Jungcechen, umzustimmen. Man sieht, wie die Furcht im Lager der

Altzechen vorherrscht, die jungen könnten den Ausgleichen, wenn er am besten im Zuge ist, durch ihr huffitisches Hieneintappen stören; darum beschwören Balacki und Kieger im „Pokrol“ ihre jüngern Landsleute, mit den erprobten Führern ja noch ferner Hand in Hand zu gehen und sie bei den bevorstehenden wichtigen Abmachungen nicht stecken zu lassen. Die Führer würden auf jeden Fall keinen eigenmächtigen Pakt eingehen, sondern jede Vereinbarung der Majorität des Volkes zur Gutheißung vorlegen. Es steht nun abzuwarten, wie dem gegenüber die Jungzechen sich verhalten werden, ob sie auch noch fernerhin an der Deklaration festhalten, angesichts der Forderung, den Reichsrath anzuerkennen und zu beschicken. Ist dies der Fall, so ist der Ausgleich gescheitert.

Eine Innsbrucker Korrespondenz im „Vaterland“ verdient Beachtung als neues Symptom des sich vollziehenden Bruches zwischen den Feudalen und Nationalen, den czechischen wenigstens. Die Feudal-Klerikalen können es nicht mehr erwarten, ihren Frieden mit der Regierung zu machen und selbst den Reichsrath anzuerkennen, für den Preis natürlich, auf den Deputirtenbanken, wie auf der Ministerbank die Herrscherkrone einzunehmen. Da kommen ihnen nun die staatsrechtlichen Skrupel der Deklaranten natürlich sehr ungelogen, und sie sind nahe daran, vom Grafen. Beust das Wort von der „Landspreisgebung“ zu akzeptiren und es den Deklaranten an die Köpfe zu schleudern, wenn dieselben sich noch länger weigern sollten, in den Reichsrath zu kommen, um den feudalen Herren die gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Es bereiten sich da noch ganz interessante Wandlungen vor.

Die administrativen Konzessionen, welche die Vertreter des galizischen Klubs in den letzten mit dem Grafen Hohenwart stattgehabten Konferenzen von dem Ministerium verlangten, bestehen, nach einem Telegramm des „P. A.“, aus folgenden zwölf Punkten: 1. Einführung der polnischen Vortragsprache an der Lemberger Hochschule schon mit dem nächsten Schuljahre, sowie Einführung der polnischen Amtssprache bei den Universitätsbehörden. 2. Reorganisation der Technik in Lemberg und Krakau schon mit dem nächsten Schuljahre im Sinne der letzten Landtagsgesetze. 3. Aufhebung des dem Lemberger Theater gewährten Privilegiums. 4. Ueberweisung aller Galizien betreffenden Ernennungen und Besetzungen, sowohl weltlicher als geistlicher Aemter, ins Ressort des galizischen Ministers. 5. Zustellung anderer galizischer Angelegenheiten an den galizischen Minister zur Begutachtung. 6. Ernennung eines Statthalters. 7. Besetzung höherer Stellen in allen Ministerien mit Polen, so daß die Galizien betreffenden Referate sich in den Händen von Männern befänden, die mit den Landesverhältnissen vertraut sind. 8. Besetzung des Przemysler Bisthums. 9. Besetzung der römisch-katholischen Domherrenstellen in Lemberg und Przemysl mit wahrhaft katholischen Priestern und nicht mit Agitatoren, die den inneren Frieden stören. 10. Beseitigung des Provisoriums in der Krakauer Diözese, Regelung des Bisthums und Ernennung eines Bischofs. 11. Bis zur Erledigung der galizischen Resolution, die einen besonderen obersten Gerichtshof verlangt, Zusammensetzung des Senats beim obersten Gerichtshof, wo galizische Angelegenheiten erledigt werden, aus polnischen Räten. 12. Bewilligung des Baues der Eisenbahnen Lemberg-Stryj, Beskid und Stryj-Stanislaus nur unter der Bedingung, wenn der Sitz des Verwaltungsrathes nach Lemberg verlegt wird.

Ausland. Die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen hat zur Zeit, als in Paris die Kommune herrschte, Deutschland gegenüber eine Haltung an den Tag gelegt, welche die Reichsregierung hoffen ließ, daß die Wiedergewinnung des Elsaß dem neuen deutschen Reiche keine besonderen Verlegenheiten bereiten wird. Seit kurzem scheint aber in der Stimmung der Bevölkerung ein Umschlag eingetreten zu sein, und die Organe der Regierung

sehen sich deshalb veranlaßt, die Bevölkerung der annektirten Provinzen an die Pflichten zu erinnern, die sie ihrem neuen Vaterlande schuldet.

Die „Deutsche Reichs-Korr.“ weiß sogar zu erzählen, daß gemessene Befehle ergangen seien, welche die Zivil- und Militärbehörden in Elsaß anweisen, mit entschiedener Strenge gegen alle „absichtlichen“ deutschfeindlichen Bestrebungen vorzugehen. Gleichzeitig berichtet die genannte Korrespondenz von einer weitverzweigten Untersuchung, welche eingeleitet worden, um die Ursache des plötzlichen Umschwungs in der Stimmung zu Gunsten Frankreichs zu entdecken. Die Untersuchungen haben bereits ihren Zweck erfüllt. Man hat eine Maschinerie entdeckt, deren Fäden bis nach Paris reichen. „Kommissäre der mannigfaltigen Art und verschiedenen Geschlechtes sollen — so lauten die Enthüllungen — seit einiger Zeit in der verschiedensten gesellschaftlichen Form in den annektirten Provinzen sich Eingang verschafft haben, und nun im Sinne ihrer Pariser Auftraggeber die Zwietracht schüren; zahlreiche Verhaftungen, die vorgenommen worden sind, sollen beweisen, daß die Verbindung schon eine ziemliche Ausdehnung gewonnen hatte. Ebenso geht schon jetzt aus den erhobenen Ermittlungen hervor, daß dem Zentralkomitee, von welchem diese Agitation ausgeht, Männer nahe stehen, deren enge Beziehungen zu der gegenwärtigen Regierung Frankreichs bekannt sind, und es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß diese An gelegenheit zu einem diplomatischen Schriftwechsel zwischen der Reichsregierung und der gegenwärtigen französischen Regierung führen wird.“

Kaiser Alexander hat seine Kur in Ems beendet und verließ am 5. Juli diesen Ort. Kaiser Wilhelm wird erst an einem der nächsten Tage nach Ems reisen. Die in Aussicht genommene Zusammenkunft der beiden Kaiser wird also in Ems nicht mehr stattfinden können.

Interessant ist die folgende, auf die Art und Weise der Zahlung der Kriegsschädigung bezügliche Nachricht der „Spener'schen Ztg.“: „Bis zur Grenze trägt Frankreich die Kosten des Transportes, von dort bis Berlin Deutschland. Unverzüglich nach Eingang der Summe wird die Vertheilung an die Einzelstaaten derart vorgenommen, daß vorweg diejenige Summe zurückgeschoben wird, welche zur Tilgung der emittirten norddeutschen Kriegsanleihen (fünfprozentige Schatzanweisungen mit kurzen Sichten) erforderlich ist. Als unumgänglich hatte sich schon in Versailles die Nachzahlung der Kriegskonttribution herausgestellt. Es werden nur die einzelnen Säcke und Kisten, nicht ihr Inhalt kontrollirt. Ausreichend ist, einige Säcke durchzählen zu lassen und nach dem Gewicht derselben andere nachzuwiegen. Mit dem Durchzählen würden sämtliche Kassenbeamten des deutschen Reiches nicht bis Ultimo Dezember fertig werden. Da es nothwendig ist, die eingehenden Sendungen auf Treu und Glauben als richtig laut Deklaration anzusehen, so werden auch die Holzlisten, in denen die Säcke verpackt sind, zurückbehalten und dem Zahler vom Empfänger vergütet. Die Geldsäcke werden Frankreich vergütet, das Stück mit 2 Sous oder 10 Pfennigen, es bekommt also nach ungefährender Schätzung mindestens einige fünfzigtausend Franken zurück, nachdem die erste Quote abgeführt worden ist.“

Die französischen Wahlen sind vorüber und haben mitunter ganz sonderbare Leute getroffen. Einerseits überrascht die Zahl der gemäßigten Republikaner, andererseits kann man sich vor Staunen über die Wahlergebnisse in der Hauptstadt nicht fassen. Ein Bischof als Vertreter von Paris — das ist noch nie dagewesen. Der „Siecle“, indem er die Kandidatenliste der „Union parisienne de la Presse“ verspottete, schrieb schon vor einigen Tagen: Die „Union parisienne de la Presse“ hat heute Morgens ihren Neugeborenen der Pariser Bevölkerung gezeigt. Die Niederkunft war schwer und wie wir es uns dachten, scheint das Kind nicht lebensfähig. Es hat gar keine Physiognomie. Man hat es so lange entfarbt, daß es ganz bleich

geblieben ist. Athmet es? Kaum ein leiser Hauch. Wird es je sprechen? Es ist nicht anzunehmen, denn wenn es mit seinen 21 Mäulern zu gleicher Zeit stottern würde, würde man die Sprache von Babel zu hören bekommen. Die Mutter war bei Anblick dieses sich aus ihrem Schoße entwindenden armen Kleinen ganz bestürzt. Statt sich seiner zu rühmen und wie Cornelia zu sprechen: „Das ist mein Schmuck, sind meine Kleindien“, schämt sie sich und würde sich gern verbergen, auch hätte sie ohne das Heranrücken des fatalen Datums niemandem die traurige Frucht einer verbrecherischen und ehebrecherischen Liebe gezeigt.“ (Was wird der „Siecle“ erst jetzt sagen, da die Vertreter von Paris gewählt sind?)

Sonstige Nachrichten von irgend welchem Interesse liegen aus Paris nicht vor. Ein Wolff'sches Telegramm in den Berliner Blättern meldet, daß das jüdische Konsistorium in Paris an die Regierung ein von allen Rabbinern und dem Baron Rothschild unterzeichnetes Schreiben sendete, in welchem es sein Beileid wegen der Ermordung des Erzbischofs von Paris sowie der Geißeln überhaupt ausdrückt. Marschall Mac Mahon soll einen sehr vernünftigen Einsall gehabt und den militärischen Kommandirenden in Paris Weisungen erteilt haben, die nach der Hauptstadt zurückgekehrten Deutschen in allen Fällen, wo dies nothwendig sein sollte, auf das entschiedenste zu schützen. Daß dies sehr nothwendig ist, haben verschiedene Scenen während der letzten Wochen bewiesen.

Die Ankunft des Königs Viktor Emanuel in Rom feiert die „Opinione“ mit einem Festartikel, welcher in Kürze die Ereignisse und die Kämpfe der Italiener während der letzten 25 Jahre recapitulirt und mit folgenden Worten schließt: „Ganz Europa, die ganze Welt ist heute in Rom, Engländer und Franzosen, Spanier und Russen, Deutsche und Amerikaner sind dort, um zu sehen, was Italien, und zwar einmüthig, will.“ Den gleichen Gegenstand bespricht die „Italia“ in einem „die neue Aera“ betitelten Artikel, in welchem betont wird, daß das bisherige Streben der Italiener ein vorwiegend politisches gewesen; nachdem aber erreicht worden, was der einmüthige Wunsch aller Italiener gewesen sei, dies Streben ein anderes werden müsse; vier große Prinzipien müßten von nun an als die vier Kardinalpunkte dem italienischen Volke vorschweben und zur Erreichung derselben die patriotische Presse unter Beseitigung aller politischen Fragen das Volk ermuntern und unterstützen; diese vier Prinzipien seien Schulen, Arbeit, Ersparnisse und Straßen. Weiters schreibt die „Italia“: „Es ist Thatsache, daß der Papst den Vatikan nicht verlassen hat, obwohl die Versuchung dazu stark an ihn herangetreten ist. Wir glauben nicht, daß eine zweite ähnliche Gelegenheit sich ergeben werde, um die katholische Welt durch die Drohung mit der Abreise des Papstes aufregen zu können. Es ist also vollbracht: Der Papst und der König von Italien sind gleichzeitig in Rom. Die große Frage ist also thatsächlich gelöst; es wird die Sorge und das Werk der Zeit sein, zu beweisen, daß beide friedlich neben einander leben können.“

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kronprinz Rudolf, der am 18ten August dieses Jahres seinen dreizehnten Geburtstag feiert, befindet sich gegenwärtig auf Besuch bei Kaiser Ferdinand auf Ploshkowitz in Böhmen. Er wurde auf seiner Reise dahin überall feierlich von der Bevölkerung und den Behörden empfangen. Za man geht soweit, diesem Ausflug eine politische Tendenz unterzuziehen, als sei er dazu bestimmt, indirect den Ausgleich mit den Czeken zu fördern. Man berichtet aus Prag vom 5. Juli: Kronprinz Rudolf langte um 8 Uhr Früh im Bubenischer Bahnhofe an, woselbst Se. kaiserliche Hoheit von dem Bubenischer Bürgermeister Schlöcht und dem Smichower Bezirkshauptmann Kapasel begrüßt wurde. Der Kronprinz erkundigte sich bei beiden angelegentlich nach den Orts-

